Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner  Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 23. Januar 1885. Nr. 37.

Berlin, 22. Januar. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 171. preußischer Klassen-Lotterie fielen:

2 Gewinne zu 15,000 Mk. auf Nr. 21240 70962.

5 Gewinne zu 6000 Mk. auf Nr. 29158 37611 69680 83733 85852.

40 Gewinne zu 3000 Mk. auf Nr. 2523 3280 6968 7031 8614 11234 12506 12836 13601 16784 18530 24878 27540 32711 34117 35810 36773 38002 38413 39136 42631 46692 48372 48715 52065 52368 57077 58656 62192 64920 66037 66349 68049 71612 72069 80983 82074 88847 92548 92813

52 Gewinne zu 1500 Mk. auf Nr. 1291 5991 7532 8382 8457 8633 13310 14207 14354 15972 17918 18540 21418 27059 30083 30841 32335 32779 35726 36882 39672 45283 50738 50828 51951 55547 55663 58063 59818 61479 64309 65659 65791 67336 68419 68973 73330 73516 79759 79803 80547 81291 83675 84630 85407 86829 88247 90898 92975 92990 93603 94408.

79 Gewinne zu 550 Mk. auf Nr. 1426 1754 4493 4576 7572 7842 9776 9794 11561 12154 12247 12553 14794 15846 16078 18367 19575 20272 20584 21109 23970 24119 25300 25947 27362 27735 28119 31146 31584 31702 31997 32097 32836 34902 35313 36026 40983 42050 46053 48181 49447 49628 51672 53265 53421 53890 56315 56837 57060 57075 59568 60218 63017 66467 67048 67055 67815 68701 68832 68878 70940 71141 71490 75863 76136 78361 79252 80284 81849 84432 84597 85346 85807 88748 90113 90840 91635 91854 92534.

Deutschland.

Berlin, 22. Januar. Aus dem Buche des Grafen Herisson: „Journal d'un officier d'ordonnance", das in Frankreich einen Erfolg erzielt, wie ihn sonst nur die Romane Zola's aufzuweisen haben — und es ist anerkennenswerth, daß die Objektivität, mit welcher der Verfasser über die Deutschen urtheilt und deren Vorzüge anerkennt, bei den in diesem Punkte so empfindlichen Franzosen keinen Anstoß erregt — bringen wir nachstehend noch einige weitere Auszüge. Herisson war, als der Krieg ausbrach, gerade in Newyork, und er schildert in lebhaften Farben die Begeisterung der dortigen Deutschen, die in Massen ihre Stellungen verließen, um zur deutschen Armee zu eilen. Auch Herisson, der Hauptmann in der Mobilgarde war, kehrte sogleich nach Frankreich zurück, wo er dem Stabe des Generals Trochu zugetheilt wurde und gleich Gelegenheit hatte, den Zustand völliger Disziplinlosigkeit zu beobachten, der unter den Mobilgarden herrschte. Nur mit Mühe gelang es ihm, ein Bataillon Mobilgarden von Chalons nach Paris zurückzuführen, die sich während der Fahrt allen möglichen Ausschweifungen hingaben. Von Paris entwirft Herisson (es war Mitte August) die folgende Schilderung:

Inmitten dieser aufgeregten Menge folgten Depeschen auf Depeschen, zuerst unklar, dann stückweise den Schleier von unseren Unfällen ziehend, dann wieder mit großer Sicherheit von einem Erfolge, von ungeheuren Verlusten der Deutschen, von ihrer Grausamkeit, von ihren Erpressungen berichtend. Bald war man voller Freude und lief zu den Fenstern, um Fahnen auszuhängen und Lichte anzustecken. Eine Viertelstunde darauf eine neue Depesche. Man riß die Fahnen herunter und löschte die Lichte aus. In Folge dieses fortwährenden Wechsels herrschte in dieser so überaus empfänglichen Menge eine entsetzliche Geistesverwirrung. Die Preußen haben den Vormarsch eingestellt! Man athmet auf. Nancy ist von vier Ulanen genommen worden. Man zittert vor Entrüstung. Die weißen Kürassiere sind bei Borny bis auf den letzten Mann vernichtet worden! Es blieben nur zu viele noch übrig. Dreißigtausend Preußen sind von Marschall Canrobert in die Steinbrüche von Jaumont geworfen worden! Allgemeiner Jubel. Und doch hatte Niemand jemals von diesen Steinbrüchen gehört, und als man der Sache auf den Grund ging, stellte sich heraus, daß sie gar nicht vorhanden waren. Prinz Albrecht von Preußen ist gefallen und sein mit schwarzem, silberbestickten Sammet umhängter Sarg wird nach Deutschland zurückgeführt! Abermals eine Erfindung. Wunderbar blieb es, daß noch einige Blätter in diesen schrecklichen Tagen ihre gesunde Vernunft behielten.

Sehr ungünstig urtheilt Herisson über die Franktireurs und namentlich über ihre Führer:

Diese Landkorsaren flößen mir einen unüberwindlichen Abscheu ein. Man muß völlig toll sein, um zu glauben, daß man mit Freikorps, Franktireurs und wie sie sonst hießen, den deutschen Truppenmassen den geringsten Schaden würde zufügen können. Die Deutschen kümmerten sich übrigens auch nur wenig um sie, und schädlich waren sie nur den französischen Bauern. Sollte ich unmenschlich erscheinen, so muß ich doch erklären — und das ist die Ansicht aller Soldaten, die ich kenne —, daß, wenn ich als General in Deutschland einmarschirte, ich es genau wie die Preußen machen und alle Irregulären erschießen lassen würde. (Bekanntlich ist dies nur in einigen Ausnahmefällen geschehen.)

Ueber die erste Unterredung Jules Favre's mit Bismarck vor Versailles, welcher Herisson beiwohnte, berichtet er noch den folgenden Zwischenfall:

Im Grunde genommen, so sagte Bismarck, habe ich gar keine Veranlassung, mit Ihnen zu verhandeln. Warum soll ich Ihrer Republik einen Anstrich von Gesetzlichkeit geben, indem ich mit ihrem Vertreter eine Konvention unterzeichne? Eigentlich sind Sie nichts Anderes, als eine Bande von Aufrührern! Ihr Kaiser, wenn er wiederkäme, hätte das Recht, Sie Alle als Verräther und Rebellen erschießen zu lassen. — Aber wenn er wiederkommt, rief Jules Favre, das wäre der Bürgerkrieg, die Anarchie! — Sind Sie dessen so sicher? In was könnte uns Deutschen ein französischer Bürgerkrieg schädlich sein? — Aber, Herr Graf, fürchten Sie denn nicht, uns zur Verzweiflung zu treiben? Fürchten Sie nicht unseren Widerstand bis aufs Aeußerste? — Sprechen Sie mir nicht von Ihrem Widerstande, unterbrach ihn der Kanzler heftig. Ah, Sie sind stolz auf Ihren Widerstand! Nun wohl, mein Herr, erfahren Sie, daß, wenn Trochu ein deutscher General wäre, ich ihn heute Abend würde erschießen lassen. Man hat nicht das Recht, verstehen Sie mich wohl, man hat nicht das Recht vor Gott und vor der Menschheit, für einen eiteln militärischen Ruhm eine Stadt von zwei Millionen Einwohnern, wie er es jetzt thut, den Schrecknissen einer Hungersnoth auszusetzen. Die Eisenbahn-Verbindungen sind überall gestört Wenn wir sie nicht in zwei Tagen wieder herstellen können, was nicht sicher ist, so werden Ihnen in Paris täglich 100,000 Menschen Hungers sterben. Sprechen Sie nicht von Ihrem Widerstande, er ist verbrecherisch.

Herisson erzählt, daß Jules Favre und Bismarck endlich über die Bedingungen des Waffenstillstandes in's Reine gekommen waren, daß Favre mit dem Vertrage nach Paris zurückkehrte, ihn dort seinen Kollegen zur Genehmigung vorlegte und diese erhielt. Herisson wurde beauftragt, dieses nunmehr rechtsgültig gewordene Aktenstück nach Versailles Herrn von Bismarck zu bringen und er trat sogleich seine Reise an. Er erzählt:

Während ich nun nach Versailles fuhr, kam mir ein Gedanke. Ich wollte eine kleine Zusatz-Verhandlung unternehmen auf meine eigene Rechnung und Gefahr. Was konnte ich riskiren? Niemals würde Herr von Bismarck mir die Stirn zutrauen, meine Vorschläge auf eigene Verantwortung zu machen, ohne von meiner Regierung dazu beauftragt zu sein. Wenn meine patriotische Kriegslist entdeckt wird, so werde ich mich von meiner Regierung verleugnen, tadeln, strafen lassen. Das alles kommt nicht in Betracht gegen den Wunsch, dem Vaterlande zu dienen, und dem Ruhme, ihm nützlich zu sein . . . . (Hérisson ist inzwischen bei Bismarck eingeführt worden.) Ich erwartete Sie, sagte Herr v. Bismarck. Ich hoffe, daß alles beendigt ist und daß Sie mir den vollzogenen Vertrag bringen. — Ich bringe ihn in der That, aber ich darf ihn, um Zeitverlust und unnütze Reisen zu vermeiden, nicht eher übergeben, als bis Ew. Exzellenz einigen leichten Aenderungen zugestimmt haben werden. Sollten Ew. Exzellenz das nicht thun, so habe ich die Weisung, die Ankunft von Herrn Jules Favre zu erwarten. — Der Kanzler zeigte eine ärgerliche Ueberraschung. Was giebt es denn noch! rief er, alles war doch geordnet. Will denn Jules Favre durchaus seine Hauptstadt verhungern lassen und der Welt dann sagen, daß wir daran schuld seien? Welche Aend.rungen will er denn haben? — Hier sind sie: 1) die Regierung wünscht, daß die Kanonen auf den Wällen nicht in die Festungsgräben geworfen, sondern nur demontirt und hinter den Wällen aufgestellt werden; 2) daß die Umschließungslinie nach dem ersten, von französischer Seite gemachten Vorschlage gezogen werde; 3) daß die Armee von Paris — und das sei eine conditio sine qua non — ihre Fahnen behalte. — Hier hielt ich inne, erschrocken vor meiner eigenen Kühnheit. Herr v. Bismarck brach in hellen Zorn aus: Aber wollen diese Herren denn nicht begreifen, daß mir diese Bedingungen vom Generalstabe auferlegt worden sind, daß ich persönlich da gar nichts machen kann und daß unsere Offiziere mir immer vorhalten, daß die Diplomaten die Siege der Soldaten verderben? Heftig ging er in der Stube auf und ab. Warten Sie, sagte er endlich, ich will mit dem Kaiser sprechen.

Zwei Stunden lang war Herr von Bismarck abwesend, und angstvoll verfloß diese Zeit dem französischen Offizier. Endlich kehrte er zurück und erklärte, daß der Kaiser, trotz des Widerstandes des Marschalls Moltke, in die gestellten Bedingungen gewilligt habe. „Sie werden", so habe der Kaiser gesagt, „dem französischen Abgesandten zu wissen thun, daß wir genug Trophäen unserer Siege und der französischen Armee entrissene Fahnen besitzen, um auf die Fahnen von Paris verzichten zu können." Als Hérisson mit diesem Erfolge nach Paris zurückkehrte, fiel man dort aus den Wolken, und General Schmitz, dem er zuerst die Mittheilung machte, umarmte ihn in tiefer Bewegung. So wurden, nach Hérisson, die Fahnen der französischen Armee von Paris gerettet.

Berlin, 22. Januar. Es ist das Gerücht verbreitet, daß gleichzeitig mit der Einbringung der jetzt noch im Bundesrath befindlichen Vorlage über die Erhöhung einer Anzahl Zölle in den Reichstag diesem auch ein sog. Sperrgesetz vorgelegt werden würde, durch welches die beabsichtigten Zollerhöhungen, soweit sie finanzielle Bedeutung haben, provisorisch schon vor ihrem endgültigen Inkrafttreten eingeführt würden; der Zweck wäre, eine die Reichskasse schädigende Spekulation zu verhindern, welche durch massenhaften Import der im Zoll zu erhöhenden Waaren vor der Publikation der Zolltarifnovelle erfolgen könnte. Das Gerücht ist nicht unglaubwürdig, da im Jahre 1879 der Reichskasse durch das Unterlassen einer derartigen Maßregel resp. durch das zu späte Ergreifen derselben erheblicher Nachtheil erwachsen ist und der Finanzverwaltung deshalb begründete Vorwürfe gemacht wurden.

— Die italienische Regierung wird allem Anschein nach den ersten Truppensendungen nach Assab bald weitere folgen lassen müssen. In dieser Beziehung meldet die „Agenzia Stefani" nach einem aus Rom eintreffenden Telegramm:

Um in der Lage zu sein, einen etwa erforderlichen Nachschub von Truppen nach Assab zu bewirken, und um es den dorthin abgehenden Soldaten, sowie den Militärbehörden zu ermöglichen, die nothwendigen Vorbereitungen ohne Ueberstürzung zu treffen, hat der Kriegsminister angeordnet, alles für den Abgang eines zweiten Detachements Nothwendige vorzukehren. Die Formation dieser Truppe wird dieselbe sein, wie diejenige der bereits abgegangenen. Ein Bataillon soll von der Linien-Infanterie gestellt werden.

— Die russische Politik, den polnischen Grundbesitz nach jeder Richtung einzuschränken, um den Grund und Boden in Russisch-Polen allmälig ganz in russische Hände zu bringen und nur höchstens den Kleinbauer polnischer Abstammung zu dulden, wird durch eine neue Kundgebung aus Petersburg erhärtet:

Der russische „Regierungs-Anzeiger" enthält einen kaiserlichen Ukas, in welchem es heißt, daß es für das Wohl des Landes erforderlich erachtet werde, zur Durchführung der von dem Kaiser Alexander II. angebahnten Vergrößerung der Zahl der russischen Grundbesitzer im westlichen Gebiete und zur Beseitigung der dieser Absicht entgegentretenden Hindernisse ein Spezial-Regulativ zu erlassen, durch welches die bezüglichen bestehenden gesetzlichen Bestimmungen bekräftigt und ergänzt werden. Die Bestimmungen des dem kaiserlichen Ukas beigegebenen Regulativs gipfeln darin, daß in den Gouvernements Kiew, Podolien, Wolhynien, Wilna, Kowno, Grodno, Witebs, Mohilew und Minsk ländlicher Grundbesitz an Personen polnischer Herkunft weder in Versatz, noch in Kronpacht gegeben werden dürfe. Aktien-Gesellschaften und Genossenschaften können daselbst in der Zukunft nur 200 Dessjätinen Land erwerben.

Bis jetzt sind die russischen Bestrebungen, den polnischen Grundbesitz zu russifiziren, nur soweit gelungen, als die äußere Gewalt reichte; davon giebt auch der vorstehende Ukas Kunde.

— Die „Times" glaubt, das Ergebniß des gestrigen Kabinetsraths sei ein solches, daß nicht den Gegenvorschlägen Frankreichs mit einer neuen kräftigen Politik werde begegnet werden; es habe vielmehr den Anschein, daß Gladstone eine Rückkehr zu seiner Politik eines englisch-französischen Abkommens beabsichtige. Die „Times" spricht sich lebhaft gegen eine solche energielose Politik Englands aus und meint, es handele sich hier um eine Frage, in der Parlament und Volk sprechen werden. Von der Stimmung im englischen Publikum giebt folgendes Gerücht eine Probe, welches die „St. James Gazette" übernommen hat, indem sie schreibt:

„Wir erfahren, daß Ihrer Majestät Minister geneigt sind, den gordischen Knoten der egyptischen Frage dadurch zu zerhauen, daß sie für einen gewissen Zeitraum die gänzliche Verwaltung von Unter- und Mittel-Egypten mit Uebernahme aller finanziellen Verbindlichkeiten der egyptischen Regierung übernehmen und dem Sultan als Ersatz für seine Zustimmung zu diesem Plane Ober-Egypten und das äquatoriale Egypten mit einem Hafen oder einigen Häfen am rothen Meere überliefern. Auch werden wir benachrichtigt, daß Unterhandlungen, die diese Zwecke im Auge haben, bereits seit einiger Zeit lebhaft im Gange gewesen sind, sowie daß die Mission Hassan Fehmi Pascha's nach England in enger Verbindung mit dem vorgeschlagenen Arrangement steht."

Mit der hierin sich äußernden Stimmung harmonirt die weiter oben Mr. Gladstone zugeschriebene Politik auch nicht im Entferntesten.

— Aus Zanzibar ist telegraphisch der Tod des Mirambo, des obersten Häuptlings aller zwischen Zanzibar und Karema ansäßigen Neger-Tribus Ostafrikas, hier gemeldet worden. Mirambo hatte mit Stanley selbst und dem Kapitän Hansens den „Blutaustausch" vorgenommen und war deren „Blutsbruder" geworden. Er war überaus zugänglich und sehr intelligent, so daß Stanley ihn den „schwarzen Bonaparte" nannte. Seine Macht über die Bevölkerungen dieser Gegend war sehr bedeutend und er benutzte sie stets, um den arabischen Einfluß zu bekämpfen, welcher den Fortschritten der Zivilisation in Afrika so verderblich ist. Der Tod dieses Häuptlings hat daher eine gewisse Bedeutung, weil man nicht wissen kann, welche Haltung nunmehr diese Tribus, deren anerkannter Chef er gewesen, beobachten werden.

Wilhelmshaven, 20. Januar. Gestern Vormittag 9 Uhr ist S. M. Kreuzer „Habicht" von der hiesigen kaiserlichen Werft in Dienst gestellt. Der Stab ist folgendermaßen zusammengesetzt: Kommandant: Korvettenkapitän Schuckmann, Offiziere: Kapitänlieutenant Borkenhagen, Lieutenants z. S. Lampson, Janns und Unterlieutenant z. S. Buchholz (Wachoffizier), Arzt: Dr. Müller, leitender Maschinist: Schlichter, Zahlmeister-Aspirant Wösner. Die Ueberweisung der Besatzung hat bereits heute Morgen 7½ Uhr längsseit des Kreuzers stattgefunden. Die Bestimmung des Kreuzers ist Westafrika.

Ausland.

London 19. Januar. Auf dem freien Platz vor der königlichen Börse in der City fand vorgestern Nachmittag eine Massenversammlung von beschäftigungslosen Handwerkern, welche von der „Land Restoration Ligue" einberufen worden, statt, um die gegenwärtige gedrückte Lage der Industrie und deren Ursachen in Erwägung zu ziehen. Der Lordmayor hatte das Ansuchen, für diesen Zweck die Guildhall zur Verfügung zu stellen, abgelehnt

nd aus dieser Haltung des ersten Beamten der City folgerte man, daß das Meeting verboten werden würde. Wider Erwarten erleichterte die Polizei das Abhalten der Versammlung und verhinderte dadurch Ruhestörungen, zu denen es im anderen Falle sicher gekommen sein würde. Ein Mr. William Saunders fungirte als Vorsitzender und eröffnete die Versammlung mit einer kurzen Ansprache, im Verlaufe welcher er bemerkte, daß die Versammlung nicht stattfinde, um darüber zu klagen, daß einige Leute reicher als andere seien, sondern um zu erklären, daß die bestehenden Gesetze ungerecht gegen die Armen seien und diese der Gelegenheit zur Selbsthülfe berauben. Alsdann nahm der bekannte amerikanische Volksredner Henry George das Wort. Er bemerkte, es sei gesagt worden, daß das britische Reich beinahe ein Siebentel der ganzen Erde umfasse, und dennoch müsse er zu seinen Hörern sagen, wie vor 2000 Jahren Tiberius Grachus zu den Römern sagte: „Männer von Rom, man nennt euch Herren der Welt, und dennoch könnt ihr nicht einen einzigen Zoll Landes euer Eigenthum nennen." „Männer von London, Männer von England, welche Rechte habt ihr in England?" müsse er ihnen zurufen. Die Vorderseite der Börse trage die Inschrift: „Die Erde gehört dem Herrn." Eine Stimme aus der Versammlung unterbrach ihn hier mit den Worten: „Ja, den Landherren." „Fürwahr, der Mann, der ausrief: „den Landherren" hat Recht," sprach der Redner. „Die Landherren sind an Stelle des Herrn gesetzt worden, dem Alles gehört." . . . „Bittet nicht um Almosen, sondern fordert, was Euch gehört und was Gott für Euch bestimmt hat." Das große Prinzip, welches den Mittelpunkt aller Reformen bilde, sei das, sagt Henry George, daß alle Menschen gleich und mit gleichen Anrechten auf das Land, wo sie geboren, geschaffen seien, für dieses Prinzip sollten sie einstehen und es in jeder Weise geltend machen. Sie würden ein Recht haben, wenn dieses das einzige Mittel sei, zum Ziele zu gelangen, dafür zu kämpfen, und ob auch dann Städte in Asche und Trümmer fielen, so würde das zum Wohle des ganzen Volkes, der ganzen Menschheit sein. Ehe sie jedoch selber wüßten, was ihr Ziel sein würde, kämpften sie nur zu eigenem Untergange, und wenn sie einmal zu klarem Bewußtsein gelangt seien, werde ein Kampf nicht mehr nöthig sein.

Schließlich gelangten mehrere Resolutionen durch Akklamation zur fast einstimmigen Annahme, von denen die erste erklärte, „daß die stets wiederkehrende gedrückte Lage des Handels, die chronische Armuth der arbeitenden Klassen und die Schwierigkeit, selbst bei Hungerlöhnen Arbeit zu finden, unerträgliche Uebel sind, welche nicht zu geduldig von denen ertragen werden sollten, die darunter leiden und mit Sicherheit von keiner Klasse der Bevölkerung ignorirt werden könnten." Eine weitere Resolution verlangt, daß dem Volke sein Geburts-Anrecht auf das Land wiedergegeben werde.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 23. Januar. Die gestrige Sitzung der Stadtverordneten begann mit der Einführung und Verpflichtung des auf die Dauer von 12 Jahren wiedergewählten Herrn Stadtkämmerers Schlesack und des wiedergewählten Stadtverordneten Herrn Brauereibesitzers Rückforth durch Herrn Oberbürgermeister Haken.

Vom Bureau sind Vorschläge zur theilweisen Neubildung der städtischen Deputationen rc. für die nächsten 2 Jahre gemacht, welche jedoch nur wenig Aenderungen gegen die Vorjahre aufweisen; falls bis zur nächsten Sitzung aus der Versammlung kein Einspruch gegen die Vorschläge erfolgt, sind die vorgeschlagenen Herren als gewählt zu betrachten.

Ein Schreiben des Direktoriums der Elysium-Brauerei, betreffend eine an den Magistrat gerichtete Petition wegen Abtretens von Vorgarten-Terrain an der Zabelsdorferstraße, wird dem Magistrat zur Rückäußerung überwiesen.

Zum Vorsteher der 6. Armen-Kommission wird Herr Mehlhändler Kuntze, zum Mitglied der 1. Armen-Kommission Herr Kaufmann Ludwig Kaiser, zum Mitglied der 28. Armen-Kommission Herr Lehrer A. Westphal und zum Mitglied der 11. Schul-Kommission Herr Lehrer A. Schulz gewählt.

Herr Dr. Dohrn referirt über einen von den Herren Dr. Amelung, Haker und Dr. Wolff gestellten Antrag auf Erlaß einer Petition an den Reichstag gegen die Erhöhung der Getreidezölle. In der Petition, welche wir in nächster Nummer im Wortlaut mittheilen werden, wird ausgeführt, daß die Erhöhung der Getreidezölle speziell die Interessen unserer Stadt schwer schädigen würde und schließt mit der Bitte, der Reichstag möge von der projektirten Erhöhung dieser Zölle Abstand nehmen. Der Referent erinnert daran, daß er im Jahre 1879 schon einmal Gelegenheit hatte, eine ähnlich abgefaßte Petition zu empfehlen; damals sei dieselbe vom Magistrat eingebracht, von Herrn Kommerzienrath Schlutow als Magistrats-Kommissar motivirt und von der Versammlung zur einstimmigen Annahme gelangt. Auch jetzt bitte er wieder um einstimmige Annahme der vorliegenden Petition, denn die jetzt projektirte Erhöhung des Kornzolles sei für Stettin weit verhängnißvoller als 1879. Selbst der Herr Reichskanzler habe im Reichstage betont, daß besonders die größeren Städte von den Kornzöllen betroffen würden. Nach solchem Ausspruch sei es Pflicht, daß auch Stettin seine Stellung zu dieser Sache klarlege. Referent bittet nochmals um einstimmige Annahme der Petition und beantragt bei der Wichtigkeit der Sache namentliche Abstimmung.

Herr Meyer erklärt, daß er 1879 noch nicht der Versammlung angehört habe, daher auch an die damalige Abstimmung nicht gebunden sei; er werde der Petition auch nicht zustimmen. Wenn die Vorsteher der Kaufmannschaft eine derartige Petition einmüthig beschließen würden, so fände er dies gerechtfertigt, aber vor das Forum der Stadtverordneten-Versammlung gehöre die Entscheidung der Sache nicht. Redner glaubt auch kaum, daß sich nur ein Mitglied der Versammlung den geringsten Erfolg von der Petition versprechen könne.

Herr Dr. Amelung ist der Ansicht, daß es für Stettin Gemeinde-Angelegenheit sei, gegen Erhöhung der Kornzölle Front zu machen, denn durch solche Erhöhung würde die ganze Bewohnerschaft bedroht. Stettin werde aber auch bei Erhöhung der Kornzölle mit Entwerthung des Gemeindevermögens bedroht, soweit solches in Bauten für Schifffahrt und Handel angelegt sei. Wenn Herr Meyer darauf hinweise, daß die Petition doch keinen Erfolg habe, so bezweifle er dies doch, denn es sei nicht zu erwarten, daß auch bei der diesmaligen Abstimmung im Reichstage wie 1879 die Schutzzöllner mit den Agrariern vereint für Erhöhung stimmen würden. Aber selbst wenn die Petition aussichtslos wäre, so sei es Pflicht der Gemeinde Stettin, Stellung zu der Angelegenheit zu nehmen.

Herr Graßmann ist gegen die Petition und hält dieselbe sogar für schädlich. Es gäbe viele Städte und ländliche Kreise, welche auf dem entgegengesetzten Standpunkt stehen. Wenn Stettin die Angelegenheit als Gemeindesache betrachtete, so könnten es jene Städte und Kreise auch und es würden dann sicher aus diesen Kreisen viele Gegenkundgebungen an den Reichstag kommen. Wenn die Kaufmannschaft auftreten würde und eine Petition absenden würde, so würde dies am Platze sein. Redner selbst schwärmt nicht für Getreidezölle, er schwärme aber auch nicht dafür, daß die Stadt als solche eine Petition erlasse, denn eine solche Petition sei doch nur wie ein Stein ins Wasser geworfen und habe nicht den geringsten Zweck.

Herr Haker glaubt, daß die Stadt verpflichtet sei in dieser Angelegenheit einzutreten, einen Gegensatz zwischen Kaufmannschaft und Bürgerschaft gebe es nicht. Königsberg habe auch bereits eine gleiche Petition erlassen und andere Städte würden noch folgen. Der deutsche Handelstag, welcher am Ende dieses Monats in Berlin tage, werde sich auch mit dem Gegenstand beschäftigen und Redner kann schon heute verrathen, daß der damit betraute Referent gegen eine Erhöhung der Getreidezölle eintreten werde. In der vorliegenden Petition sei auch auf den großen Schaden hingewiesen, den die Rhedereien erleiden, denn gerade in Stettin befänden sich verschiedene Rhedereien, deren Schiffe allein Getreide einführen. Das Rhederei-Geschäft befände sich jetzt schon in übler Lage, denn es dürfte kaum eine hiesige Rhederei geben, welche in diesem Jahre Dividende giebt und wie es im nächsten Jahre kommen werde, wisse man noch nicht. Auch der Schiffsbau leide darunter, schon jetzt seien tausende Arbeiter dieser Branche brodlos und es werde bei Erhöhung der Kornzölle noch schlimmer kommen.

Herr Domke will zwar für die Petition stimmen, doch nur weil er sich in einer Zwangslage befände. Auch er ist der Ansicht, daß die Angelegenheit nicht vor die Stadtverordneten-Versammlung gehört. Wenn die Petition nicht an den Reichstag, sondern an eine andere Behörde ginge, so könnte sich die Kommunal-Verwaltung leicht eine Zurechtweisung zuziehen.

Herr Dr. Wolff tritt für die Petition ein. Die Erhöhung der Getreidezölle sei eine so eminent kommunale Frage, daß die Stadt schon im Selbst-Interesse nicht anders könne, als sich in dieser Sache auszusprechen, denn wenn durch die Erhöhung eine Noth entstehe, so habe nicht der Staat, sondern die Kommune die Verpflichtung, die Noth zu lindern.

Herr Justizrath Masche hält ebenfalls die Kompetenzfrage für zweifelhaft, ihm wäre es lieber gewesen, wenn die Antragsteller eine Gesammtpetition veranlaßt hätten. Auch Herr Werner vertritt den Standpunkt der Herren Domke und Masche, er hält die Petition weder für opportun, noch für nothwendig.

Nach einem Schlußwort des Referenten wird zur Abstimmung geschritten, von 61 Anwesenden (die Herren Bohrisch und Braun waren nicht zugegen) stimmten 58 für Annahme der Petion, die Herren Graßmann, Jacob und Meyer stimmten dagegen.

Vom Magistrat liegt ein erneuter Antrag auf Genehmigung der Skizze zum Bau der Doppelschule an der Buggenhagen-, Löwe- und Kronenhofstraße vor und ist bei dieser Skizze auch auf einen früher von der Versammlung geäußerten Wunsch wegen Errichtung eines Lehrer-Wohnhauses Rücksicht genommen. Herr Decker, welcher über die Vorlage referirt, empfiehlt auch Annahme dieser Skizze und beantragt nur darin von derselben abzuweichen, daß die Retiraden nicht in ein besonderes Gebäude, sondern in die Souterrains gelegt würden. Nach kurzer Debatte wird jedoch die Magistratsvorlage unverändert angenommen.

Die Vorlage, betreffend die Genehmigung der Uebernahme der Bibliothek des pommerschen Museums und Bewilligung der damit verbundenen Kosten ist von dem Magistrat zurückgezogen worden.

Zur Vermiethung der Parterre-Räumlichkeiten und zweier im 1. Stock gelegenen Hinterzimmer im Hause Neue Königsstraße 1 auf 6 Jahre für 2250 Mark jährliche Miethe wird der Zuschlag ertheilt.

Bewilligt werden: 300 Mark Diäten für Hülfsarbeiter im Hafenbureau, 5761 Mark 55 Pf. Kosten für Herstellung der Bellevuestraße vor dem Schwennstift, 900 Mk. Vergütigung für die Aufnahme und Fortführung der Rekrutirungs-Stammrolle im Jahre 1885, sowie verschiedene Stellvertretungskosten für erkrankte Lehrer und Lehrerinnen.

Die Etats für das Salingré-, Berkhoff-, Sanne-Stolle-, Kuhberg- und Schwenn-Stift pro 1885—86 werden mit unwesentlichen, von der Finanz-Kommission beantragten Aenderungen genehmigt.

Für den Bau des Schwenn-Stifts sind bisher 163,097 Mk. 85 Pf. verausgabt, bereits über 1000 Mk. mehr als im Anschlag vorhergesehen war, außerdem sind noch verschiedene Malerarbeiten auszuführen, so daß im Ganzen der Bau 2811 Mk. 55 Pf. über den Anschlag erfordert. Der leitende Techniker des Baues, Herr Dreesen, motivirt die Mehrausgaben durch die bessere Ausführung einzelner Theile des Baues, wie des Thurmes, des eisernen Gitters, ferner durch die Neuanlage eines Blitzableiters. Herr Decker, welcher über diese Vorlage referirt, beantragt im Namen der Finanzkommission, die Vorlage dem Magistrat mit dem Ersuchen zurückzugeben, von der Baudeputation Bericht darüber einzufordern, ob bei der Vergebung der Arbeiten mehr als 14,000 Mark gegen den Anschlag erspart sind und in welcher Weise der Verlust der gehofften Ersparniß, wie es in dem Bericht des Herrn Baumeister Dreesen heißt, entstanden ist. Dieser Antrag wird angenommen.

Die Einsetzung einer gemischten Kommission zur Vorberathung eines Antrages, betreffend die Beschaffung von Eisbrechern wird genehmigt und für diese Kommission von dem Bureau aus der Versammlung die Herren Greffrath, Holberg, Hofrichter, Dr. Dohrn und Aron vorgeschlagen. Die Herren Meyer und Graßmann weisen auf verschiedene Punkte hin, welche die Kommission bei ihren Berathungen nicht ohne Acht lassen möge.

Stettin, 23. Januar. Die Kollation, d. h. die Ausgleichung unter den Kindern des Erblassers wegen der Ausstattungen und anderen Zuwendungen, die ein oder mehrere Kinder bei Lebzeiten des Erblassers erhalten haben, welche nach §§ 303 ff., Theil 2, Titel 2, des preußischen allgemeinen Landrechts bei der gesetzlichen Erbfolge eintritt, findet nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 4. Zivilsenats, vom 8. Dezember v. Js., bei der testamentarischen Erbfolge ebenfalls statt, soweit nicht der Erblasser im Testament die Kollation überhaupt oder zu bestimmten Beträgen ausgeschlossen hat.

— Eine sehr umfangreiche Verhandlung wegen Urkundenfälschung beschäftigte gestern während des ganzen Tages die Strafkammer 1 des Landgerichts. Angeklagt waren der Schuhmacher Friedr. Dörstling, der Restaurateur Ad. Schulz und der Handlungs-Kommis Martin Kühl. Die Voruntersuchung hat über ein Jahr gedauert. Die gestrige Verhandlung war sehr interessant und bot vielfach Gelegenheit zu Charakterstudien. Wir beschränken uns für heute darauf, das Urtheil mitzutheilen, einen ausführlichen Bericht bringen wir in nächster Nummer. Dörstling wurde der Anstiftung zur Urkundenfälschung in 1 Falle und des Gebrauchs einer gefälschten Urkunde, Schulz der Beihülfe zu der Urkundenfälschung, Kühl der qualifizirten Urkundenfälschung für schuldig befunden. Gegen Dörstling wurde auf 5 Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und 1000 M. Geldbuße ev. noch 10 Monate Zuchthaus, gegen Schulz auf 6 Monate, gegen Kühl auf 4 Monate Gefängniß erkannt.

— Am Dienstag Abend wurde bei dem Kaufmann G. in Bollinchen ein Diebstahl verübt, bei welchem die Diebe außer verschiedenen Kleidungsstücken 200 Mark baar Geld entwendeten.

— Der berühmteste Escamillo in Bizet's Oper „Carmen", Herr Franz Krolop, gastirt heute im Stadt-Theater und verfehlen wir nicht, auf diese Musterleistung des hochgeschätzten Künstlers alle Musikfreunde aufmerksam zu machen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute: Stadttheater: „Carmen."

Das Denkmal des Liederkomponisten Kücken vom Bildhauer Brunow ist nahezu vollendet. Es ist ganz in karrarischem Marmor ausgeführt und zeigt auf viereckigem Postamente die in monumentalem Stile ausgeführte Porträtbüste des Dahingeschiedenen. Das Postament hat in einem Kranze von Lorbeer und Epheu, unter dem sich Embleme der Musik befinden, die kurze Inschrift „Kücken." Zwei weibliche allegorischen Figuren, die musikalische „Komposition" und das „Lied" symbolisch darstellend, nehmen die beiden Seitenfelder des Postaments ein. Als Aufstellungsort ist der Rosengarten gewählt, in welchem Kücken einst vor dem in Schwerin von ihm bewohnten Hause viele seiner Kompositionen geschrieben hat.

Der angehende Organist. Eine Sammlung leichter und kurzer Präludien für Orgel in allen Tonarten zum Gebrauch beim Gottesdienst, wie zum Studium und mit zahlreichen Originalbeiträgen jetztlebender Komponisten, herausgegeben von Ruldolph Palme. Preis 2 Mk., in Partien von 15 Exemplaren an nur 1,50 Mk. das Exemplar. Max Hesse's Verlag. Leipzig 1885.

Der königliche Musikdirektor Palme, dessen klangvoller Name in der musikalischen Welt durch Herausgabe seiner Fest-Motetten für gemischte und Männer-Chöre, sowie durch seine erschienenen berühmten Orgelwerke bekannt ist, konnte der Kirche keinen größeren Dienst erweisen, als eine Sammlung von wirklich leichten Präludien zu veranstalten, bei deren erstem Anblick jeder Musikverständige sagen muß, daß in dieser Gattung der Orgel-Literatur kein Werk vorhanden ist, welches diesem gleich käme. Es sind in dem vorliegenden Buche, welches 155 Vorspiele enthält, außer älteren die hervorragendsten Komponisten der Gegenwart vertreten und nach seinem Inhalte so angelegt, daß darin sämmtliche Dur- und Moll- nebst den alten Kirchen-Tonarten nach der Folge des Tonleitern-Kreises vorkommen. Die Vorspiele sind sehr leicht ausführbar und ihr musikalisches Gewand ist von seltener Schönheit. Herr Palme hat nicht allein einen guten Geschmack und nur das Beste genommen, was es überhaupt giebt, sondern er ist auch genau orientirt und weiß, was den Organisten in Stadt und Land fehlt: „Einfache, kurze und gediegene Faktur solcher Orgelstücke, welche das Herz der Kirchengemeinde zur Andacht stimmen und es zu Gott erhebt." Mögen diese Vorspiele allen Seminaristen und Organisten unserer Provinz aufs Wärmste empfohlen sein, damit sie sich derselben beim musikalischen Gottesdienste recht oft bedienen. — Dies wäre wohl der schönste Lohn für des Herausgebers mühevolle Arbeit.

A. Todt.

Aus den Provinzen.

Barth, 20. Januar. Ueber eine entsetzliche Situation schreibt aus Barth das „B. W." unterm 16. folgendes: Als gestern Morgen das Fährboot von Bliesenrade mit der Post und 18 Personen an Bord ungefähr die Mitte des Fuhlendorfer Boddens erreicht hatte, setzte sich das Eis in Bewegung und preßte das Boot derartig gegen das noch stehende Eis, daß es am Wasserspiegel leck wurde und das Wasser mit Gewalt in dasselbe eindrang. Der Fährmann, einsehend, daß das Boot binnen kurzer Zeit mit Allem in die Tiefe versinken müsse, wenn es nicht sofort entlastet werde, forderte die Hälfte der Insassen auf, sich auf das Eis zu retten. Leider war dasselbe aber so morsch, daß dieselben sofort einbrachen und zunächst erst wieder aus dem Wasser gezogen werden mußten. Da aber an ein Verbleiben Aller im Boote nicht gedacht werden konnte, so wurde die Hälfte der Insassen in liegender Stellung und in Abständen von dem Boote aus auf das Eis geschoben. Währenddem waren die Uebrigen bemüht gewesen, durch Verstopfen der Lecke und fleißiges Ausschöpfen des Wassers das Boot zu halten, und nun war es möglich, mit demselben an Land zu kommen. Inzwischen war das Unglück auch vom Lande aus bemerkt worden und Mehrere in Polten hatten sich mit Leinen versehen aufgemacht, den auf dem Eise Liegenden Hülfe zu bringen. Die Rettung derselben aus der Todesgefahr ist gelungen; welchen Schaden dieselben aber weiter davon getragen, entzieht sich z. Z. der Kenntniß.

Vermischte Nachrichten.

— Der herrschende Frost hat die gefiederten Sänger auf's ärgste in Nothstand gebracht, wir rufen daher unseren hülfsbereiten Lesern die mahnenden Worte zu: Gedenket der darbenden Vögel!

— (Mittel zum Zweck.) Bauer (zum Bürgermeister): „Bitt' schön, Herr Bürgermeister, thun S' mir den Gefallen und gehen S' am Abend über'n Dorfplatz; — beim Brunnen ist ein großes Loch!" — Bürgermeister: „Ich werde das Loch doch Deinetwegen nicht zuschütten lassen." — Bauer: „Nein, aber vielleicht fallen Sie hinein — dann wird's sicher zugeschütt'!"

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Mannheim, 22. Januar. Das Frankfurter Polizei-Präsidium hat ein zweites, angeblich von einem Frankfurter Bürger herrührendes Signalement des Mörders an die Polizeibehörden versendet, welches auf den in Hockenheim Verhafteten passen soll. Die Indizien für die Schuld des Letzteren, welcher jede Auskunft verweigert, häufen sich. Der Schnitt in seiner Hand soll durch die Selbstverwundung beim Waffengebrauch herbeigeführt sein. Hiesige und Frankfurter Blätter wurden im Interesse der Untersuchung behördlicherseits ersucht, keine Details zu veröffentlichen.

Petersburg, 22. Januar. Die Herausgabe des in Moskau erscheinenden Blattes „Swietotsch" (Leuchte) ist auf Grund des Preßreglements vom 27. August 1882 wegen seiner schädlichen Tendenz gänzlich untersagt worden.

Konstantinopel, 21. Januar. Prinz Waldemar von Dänemark ist nach Athen zurückgekehrt.

Rom, 21. Januar. Der König hat dem König Alfons von Spanien 30,000 Francs für die durch die Erdbeben Verunglückten übersandt.

Rom, 22. Januar. Von weiteren durch Lawinen verursachten Unglücksfällen wird gemeldet: In Gignod, einem Dorfe des Aosta-Thales, wurden 2 Personen durch eine Schneelawine verschüttet. In Frassino (Distrikt Saluzzo) sind 30 verschüttete Leichen durch Soldaten zu Tage gefördert worden.